

# Die Freiheit

Redaktion: Berlin NW 6, Schiffbauerdamm 19 III.  
Verleger: Kurt Roden 2893 und 2896.

Expedition: Berlin NW 6, Schiffbauerdamm 19 IV.  
Verleger: Kurt Roden 11067 und 11068.

## Berliner Organ

### der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Jahrgang 1

Freitag, den 20. Dezember 1918

Nummer 66

# Die Sozialisierung der Wirtschaft.

## Reichstongress der U.-u.-S.-Räte.

Der fünfte Tag der Beratungen des Kongresses der U.-u.-S.-Räte begann bei ruhiger Stimmung der Versammlung mit Erörterungen über die Frage einer Einberufung der einstufigen Parlamente. Im Mittelpunkt der Vormittagsverhandlungen stand aber das Referat des Genossen Jiffert über die Frage der Sozialisierung der Wirtschaft. Es liess die großen Gesichtspunkte klar hervortreten und liess zugleich auch deutlich die praktischen Möglichkeiten dar. Die Anregungen, die von ihm ausgingen, werden sicherlich nicht die schlechtesten Früchte dieses Kongresses sein.

### Fünfter Tag.

Die heutige Schlußsitzung des Kongresses eröffnete Keiner mit der Mitteilung, daß die Feststellung des Volksbeauftragten das Ergebnis der Abstimmung der U.-u.-S.-Räte über die Sozialisierung der Wirtschaft mit 290 gegen 150 Stimmen gutgeheißen worden ist.

Ein Antrag der Unabhängigen fordert zum Zweck der Bekämpfung aller separatistischen Bestrebungen und zur Förderung des einheitlichen Gedankens die Hinausziehung aller Verhandlungen in die Reichshauptstadt und die Aufhebung der bereits festgesetzten Terminen. Die Ansetzung der Reichshauptstadt in der Reichshauptstadt wird sicher so erfolgen, daß die Einzelstaaten fortfallen.

Schäfer (Unabhängiger) spricht für den Antrag. Es kann gar kein Zweifel daran bestehen, daß sich die Nationalversammlung für eine großdeutsche Republik erklären wird. Wozu da die Zerstückelung von Kräften, wo wir alle Kräfte für den Wahlkampf zur Nationalversammlung brauchen.

Rabmann-Dresden (Rechtssozialist): Der Antrag ist nicht empfehlenswert, weil in einzelnen Bundesstaaten die Verhältnisse nicht gleichartig sind. Aber darüber hinaus hat der Antrag so große soziale Bedeutung, daß er nicht im Handumdrehen zurückgewiesen werden kann. Es ist dringend notwendig, daß auch in den Bundesstaaten die geschlossenen Arbeiterverbände bald einberufen werden, denn es gibt dort viele praktische Arbeit zu leisten. (Ruhm.) (Anerkennung.) Der großdeutsche Gedanke ist jetzt im Volke so fest verankert, daß wir an einen Erfolg der separatistischen Bestrebungen nicht glauben.

Seeger-Leipzig (Unabhängiger): Wenn das alte bundesstaatliche System nicht beseitigt wird, können wir die großdeutsche Republik nicht zustande bringen. Gerade das alte bundesstaatliche System war ein Hindernis für den Fortschritt. (Sturm: Solange die Wägen da waren!) Die Reaktion hatte ihren besten Stoff gerade in den Bundesstaaten, und diese bundesstaatliche Politik wurde zu dem Zusammenbruch erheblich beigetragen. Wer den politischen und wirtschaftlichen Aufstieg Deutschlands will, muß mit dem alten bundesstaatlichen System brechen. Dieser Gedanke war auch vornehmlich in der Revolution von 1848. Wir dürfen hinter dieser bürgerlichen Revolution nicht zurückbleiben.

Reiner-Kannover (Rechtssozialist): Wenn der Antrag angenommen wird, so ist zu befürchten, daß die Bürgerlichen den Kampf für die Nationalversammlung unter der Parole führen werden: Erhaltung der Einzelstaaten. Dadurch wird einmal der Kampf gesplittert und sodann treiben wir dadurch Kräfte ins Lager der Bürgerlichen, die ohne diese Parole nicht losgeraten geworden wären. Lassen wir die Frage der Bundesstaaten also ruhig liegen und dem Spiel.

Raul-Offenbach: Gerade der Antrag der Unabhängigen liefert dem separatistischen Wähler auf die Wägen. Die Frage ist noch nicht spruchreif. Vielleicht ist es sogar besser, daß wir im Interesse der Fortentwicklung unserer Kultur an gewissen historischen Überlieferungen festhalten.

Der Antrag Seeger wird darauf gegen eine kleine Mehrheit abgelehnt.

Es folgt sodann der vierte Punkt der Tagesordnung: Die Sozialisierung des Wirtschaftslebens.

Referent ist Jiffert. Er liest aus: Es ist ein soziales Verhältnis, daß wir zur Nacht kommen in einem Lande, wo Deutschland vertrieben ist. Das wird die Sozialisierung ungemein erschweren. Trotzdem ist die Aufgabe nicht unmöglich, sie nimmt nur längere Zeit in Anspruch. Auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Produktion und der Exportindustrie kann zunächst von einer Verstaatlichung keine Rede sein. Die Sozialisierung wird sich auf solche Fälle beschränken müssen, wo sie durch Staat und Treue vorangetrieben ist. Wir werden unter Sozialisierung nicht die Übergabe der Betriebe an die Arbeiterschaft. Das würde zu einer Produktionsstilllegung führen können, die in Deutschland längere

Abgesandtschaft hat. Außerdem würde dadurch an dem Charakter der kapitalistischen Gesellschaft nichts geändert. Schließlich würde sie auch je nach der Rentabilität der Betriebe zu den größten Ungleichheiten innerhalb der Arbeiterschaft führen.

Welche Industriezweige sind nun erst zur Sozialisierung? Zunächst solche, die Artikel für Massenbedarf herstellen, deren Produktion gleichmäßig und deren Absatz gesichert ist. Diesen Bedingungen entsprechen der Kohlenbergbau, der Kalibergbau und zum Teil die Eisenindustrie. Damit muß man den Anfang machen. Damit kommt die Gesellschaft in den Besitz der wichtigsten industriellen Stoffe. Gerade die Verfügung über Kohle und Eisen hat das Großkapital bei uns so mächtig gemacht. Darauf beruht auch die Macht der Großbanken. Man wird die einzelnen Industriezweige auf ihre Eignung für die Sozialisierung untersuchen müssen. Auf manchen Gebieten können wir die ganze Produktion und den ganzen Absatz übernehmen. Auf anderen Gebieten können kleinere Gemeinwesen, wie die Bundesstaaten, die Provinzen oder Kommunen die Träger der Sozialisierung sein. Die Päderei kann zum Beispiel ohne weiteres von den Kommunen übernommen werden. Die Staatseinkünfte von den Bundesstaaten. Ebenso verschieden können die Mittel der Sozialisierung sein. In manchen Fällen empfiehlt es sich, gewisse Stufen der Produktion zu übernehmen, während man die Weiterverarbeitung freiläßt. In anderen Fällen kann man durch Handelsmonopole den Absatz in die Hand nehmen und die Produktion wie bisher bestehen lassen.

Was soll nun außer reinindustriellen Unternehmungen sozialisiert werden? In England hat man das Experiment mit den Banken gemacht, weil man glaubt, damit die Verfügungsgewalt über die Industrie zu haben. Bei uns aber brauchen wir zur Wiederaufrichtung der Industrie den Kredit. Wir werden die Sozialisierung nicht beginnen können beim Bankwesen, sondern bei der Produktion. Für die Banken wird dann von selbst nur noch der Zinseszins übrig bleiben. Die Sozialisierung kann ohne weiteres vom Reiche übernommen werden. Das ist möglich aus sozialpolitischen und wirtschaftlichen Gründen. Ebenso ist es mit den Hypothekendarlehen.

Es fragt sich nun: Wie sollen wir sozialisieren?

Sollen wir konfiszieren oder entschädigen? Sie kennen das Wort: Die Expropriateure werden expropriert. Ich bin der Überzeugung, daß der Gedanke der einfachen Konfiszierung nicht der richtige wäre. Dadurch würden eine Menge Ungleichheiten entstehen. Der mittlere und kleine Besitz ist in sehr zahlreichen Händen verstreut. Für den Großbetrieb würde sich die Möglichkeit ergeben, den Besitz zu verhehlen. Man wird da den Prozess zweckmäßig stellen. Im ersten Akt wird die monetäre Macht von der Gesellschaft übernommen. Der Kapitalist wird dafür entschädigt. Die Entschädigung wird natürlich von unserem Standpunkt anders angesehen sein, als es früher bei der Verstaatlichung geschah. Das Verhältnis zwischen Arbeiterkraft und Kapital hat sich vollständig geändert. Die Produktion ist gesunken, die Lohnrate ist gesunken. Ich stelle mir die Entschädigung so vor, daß sie in Form von Rente erfolgen wird. Die Besitzer bekommen in Staatsrente den Wert ihres Besitzes. Der zweite Akt wird durch die Steuer-gesetzgebung eingeleitet. Eine sozialistische Besteuerung wird von ganz anderen Gesichtspunkten ausgehen als die bürgerliche. Für uns kommt nicht mehr das individuelle Interesse in Betracht, sondern allein das soziale Interesse in Betracht, sondern wir wollen die Vermögensunterschiede ausgeglichen wissen. Konfiszierung oder Entschädigung ist daher keine prinzipielle Frage, sondern nur eine taktische. Es soll natürlich nicht all und jedes entschädigt werden. Eine Reihe von Fällen können ohne weiteres ohne Entschädigung auf die Gesellschaft übertragen werden. Ich denke an die Bergbaufrage. Auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Erzeugung haben wir auf dem Standpunkt, daß in die bäuerlichen Besitz- und Betriebsverhältnisse nicht eingegriffen werden soll. Da werden wir unseren Einfluß auf andere Weise erreichen, indem wir durch Gewerbesteuer auf andere Weise erreichen, indem wir durch Gewerbesteuer den Absatz in der Hand behalten und durch Hypothekendarlehen den landwirtschaftlichen Kredit beeinflussen. Zur Steigerung der Intensität und Produktivität der bäuerlichen Produktion dienen landwirtschaftlicher Ackerbau, billige Düngemittel, Förderung des Genossenschaftswesens, Verbesserung der Maschinen usw. Dagegen müssen wir den Großgrundbesitz von der Gesellschaft aus übernehmen. Die großen Besitztümer und großen Forteken sind ein geeignetes Objekt für die Sozialisierung. Wir können die Verfügung über Grund und Boden, weil wir den heimkehrenden Kriegern Land versprochen haben, sowie zur Errichtung landwirtschaftlicher Arbeiterbetriebe. Wir können aber wegen der technischen Überlegenheit der Großbetriebe diese nicht unabhängig in Kleinbetriebe aufteilen.

Wenn wir uns die Summe dieser Probleme vor Augen fassen, so werden Sie mir zustimmen, daß die Sozial-

isierung Zeit notwendig ist. Die politische Revolution ist die Voraussetzung für die Sozialisierung. Ganz anders ist es mit der Erziehung einer Wirtschaftsform durch die andere. Dazu bedarf es sehr langer Zeit. Das ökonomische Proletariat kann auch diese Zeit gewähren.

Die Revolution hat die ökonomische Lage der Arbeiterschaft bedeutend geändert. Sie kann keine Wunder wirken, aber der Verteilungsmassstab ist doch sehr verschoben worden. Wir haben eine Steigerung der Löhne und den Arbeitsstandort erzielt. Da hat das Proletariat auch Zeit zu warten. Der Sozialismus will noch mehr als bloße Lohnbewegung sein. Das materielle Denken der Menschheit soll in dem Hintergrund gedrängt werden. Die Sorge um das tägliche Brot muß verschwinden. Das Tierische, das uns noch anhaftet, muß durch das Ideale überwinden werden. Da gilt es geduldig zu arbeiten, in dem Bewußtsein, daß diese Arbeit keine Arbeit mehr für Fremde ist. Denn keine Arbeit wird schwerer sein als die Arbeit nach unserem Ziele. Wir können nur sozialisieren, wenn etwas dazu ist. Diese Sozialisierung muß ohne Hausieren und ohne Rücksicht auf Privatinteressen durchgeführt werden. Unheimlich wichtig ist dazu aber die Stellung der sozialistischen Regierung, und die ist nur zu haben, wenn die Mehrheit des Volkes in der Nationalversammlung hinter uns steht. Wir haben die feste Überzeugung, diese Majorität zu gewinnen. Wir werden Sie auf die Genossen ein, daß sie nicht ungeduldig werden, daß sie sich dessen bewußt sind: Es geht hier in erster Linie nicht um ihre persönliche Verbesserung, sondern um Durchsetzung des größten Heils: Ein neuer Geist soll die Menschheit erfüllen, die Menschen sollen nur noch für die Menschheit leben. (Stürmischer Beifall.)

Lebhour Titel, wegen einer Erklärung auf sein Referat verzichtet zu dürfen. Er behält sich vor, es in geeigneter Weise demnach der Öffentlichkeit zu unterbreiten.

Die Versammlung ist damit einberufen. Es beginnt sodann die Besprechung des Vortrages, über die wir in der nächsten Nummer berichten werden.

## Deutschlands Versorgung mit Lebensmitteln.

Berlin, 19. Dezember. In der heutigen Vollversammlung der Waffenstillstandskommission in Spa wurden von deutscher Seite Anfragen über Deutschlands Versorgung mit Lebensmitteln gestellt. Die deutschen Delegierten erluchten um baldige Mitteilung, wann und an welchem Orte Verhandlungen über diese im Waffenstillstandskommunikat in Aussicht genommene Versorgung Deutschlands mit Lebensmitteln beginnen könnten. General Rubant erklärte, daß diese Angelegenheit nicht die internationale Waffenstillstandskommission, sondern lediglich die Regierung betreffe. Jedoch erklärte er sich damit einverstanden, die deutsche Anfrage den alliierten Regierungen zu übermitteln, um deren Antwort herbeizuführen. Im übrigen beschränken sich die Verhandlungen der Vollversammlung auf die Ueberreichung von Noten.

## Die Völkerverbundpropaganda der englischen Arbeiterpartei.

London, 20. Dezember. Die Arbeiterpartei wird am 2. Januar in der Albert Hall eine große Demonstration veranstalten zugunsten einer sofortigen Errichtung des Völkerverbundes als wesentlichen Teil des Friedensvertrages veranlassen. Revoluzzer Demonstrationen werden am 5. Januar in anderen Städten stattfinden. Die Partei schlägt vor, Wilson während seiner Anwesenheit in London eine Adresse zu überreichen.

## Ginot gegen Massenstreik.

Nach einer Sitzung der Logophon-Union erklärte Vizepräsident Ginot in einer Spartenversammlung: Wir man heute von Massenstreik reden könne, sei unerwünscht. Das erste Ziel, das komme, sei das Ende der Revolution. Ginot wurde niedergeschrien und verließ das Lokal mit der Erklärung, daß er mit dem Rabau nicht kämpfe.

## Ein holländisch-englisches Wirtschaftsbündnis.

Amsterdam, 20. Dezember. Offiziell wird mitgeteilt, daß die in London gepflogenen Verhandlungen zum Abschluß eines wirtschaftlichen und finanziellen Abkommens zwischen England und Holland geführt haben.

# Das Mißtrauen des Auslandes.

Von Dr. Richard Grelling.

In dem Streit um die Frage, welche Stellung die Ententemächte den Arbeiter- und Soldatenräten gegenüber einnehmen, hat der „Vorwärts“ als Eidesbester für seine Auffassung den bayerischen Gesandten in Bern, Professor Förster, in die Schranken gerufen. Kein Wunder, daß die Meinungsäußerung des bekannten Pazifisten, dem die revolutionäre Arbeiterbewegung mit ihren Methoden und Organisationen seiner ganzen Natur nach fremd und unheimlich sein muß, der vorläufigen improvisierten Vertretung des Proletariats mit allen möglichen Bedenken, mit vielen Wunschn und Äbers begegnet.

Die persönlichen Ansichten des Herrn Förster hierüber würden für die Deffentlichkeit kein großes Interesse haben, wenn er nicht „auf Grund genauer Vertrautheit mit der internationalen Lage“ die Behauptung aufstellte, daß seine Ansichten mit denen der Entente identisch seien, daß also auch die Entente die Arbeiter- und Soldatenräte, die jetzt als zentrales Revolutionsparlament in Berlin verammelt sind, nicht als verhandlungs- und vertragfähige Vertretung des deutschen Volkes auch nur für die Uebergangszeit, anerkenne. Herr Förster empfindet natürlich auch seinerseits das Bedürfnis, in diesem Augenblick, wo eine Nationalversammlung noch nicht existiert, noch existieren kann, die Lücke in irgendeiner Weise auszufüllen. Der horror vacui erfährt auch ihn. Aber wie sucht er die Lücke auszufüllen? Hören wir seine eigenen Worte:

„Bis zum Zusammentritt der Nationalversammlung ist in den Augen der westeuropäischen Demokratie der alte Reichstag die legitime Vertretung des deutschen Volkes, die nur auf dem Wege geordneter Neuwahlen zu beseitigen ist.“

Gegen diese ebenso gefährliche wie unhaltbare Theorie halte ich mich für verpflichtet, mit aller Entschiedenheit Protest einzulegen. Ich glaube, nach vierjährigem Verhandlungsaufenthalt in der Schweiz mit den Anschauungen und Stimmungen in den gegnerischen Ländern genügend vertraut zu sein, um mit voller Bestimmtheit die gerade entgegengesetzte Behauptung aufstellen zu können. Ich leugne nicht, daß man vielfach in den Ententeländern den A- und S-Räten mit Mißtrauen begegnet, was die neuesten Wolff-Verichte aus der Waffenstillstandskommission — wenn sie auf Wahrheit beruhen — bestätigen würden. Aber dieses Mißtrauen beruht auf dem Irrtum, als wenn die Politik der deutschen Räte gleichbedeutend mit der der russischen Sowjets, also für Bolschewismus und gegen Nationalversammlung, sei. Dieser Irrtum wird bald durch die Beschlüsse des Rätekongresses aufgeklärt werden und damit der Grund des Mißtrauens verschwinden. Ganz anders hingegen steht es mit dem Mißtrauen gegen den verflochtenen Reichstag und gegen alles, was mit dem früheren Regime zusammenhängt. Hier hilft keine Aufklärung, hier liegt der Grund des Mißtrauens in den geschichtlich feststehenden Taten der Vergangenheit, von denen kein Nagen die Schuldigen reinwäscht. So stelle ich denn fest: Niemand in den Ententeländern, weder in den sozialistischen Parteien, deren Ansichten Herr Förster zu kennen vorgibt, noch gar in den Regierungskreisen oder in der bürgerlichen Presse, denkt daran, der sogenannten deutschen Volksvertretung von 1912, dieser „chambre introuvable“, diesem Sammelbecken aller möglichen Fehler und Missetaten, dieser Helfershelferin des hohenzollernischen Kriegsverbrechens, dieser Begünstigerin unverzeihlichen Neutrotzstrebens, unmenslicher Kriegsführung, schamlosen Volksetztes über den Kriegsursprung, heute — nach sechsjähriger Lebensdauer, nach der Umwertung aller Werte in Deutschland, nach der erdrückenden selbstverschuldeten Niederlage — noch das geringste Maß von Existenzberechtigung auszusprechen. Es ist für einen logisch denkenden Kopf unmöglich, den Gedanken an die Fortexistenz des alten Reichstags zu Ende zu denken. Ja, wenn der Reichstag den Rat der Volksbeauftragten als provisorische Regierung bestätigte, dann wäre zwar eine schiefe, den tatsächlichen Machtverhältnissen widersprechende, aber immerhin eine Grundlage für die provisorische Regierung gegeben. Wenn der Reichstag aber seine Bestätigung verweigert, was dann? Es genügt, die

Frage aufzuwerfen, um die ganz Willkürlichkeit der Fehrenbach-Försterischen Theorie darzutun.

Wie aber kommt gerade der bayerische Gesandte dazu, solche Theorie aufzustellen? Beruht nicht das Ministerium des bayerischen Volksstaates, beruht nicht die Regierung, von der der bayerische Gesandte seine Befugnisse herleitet, auf den Arbeiter- und Soldatenräten, auf denselben revolutionären Mächten, denen Herr Förster für das Reich jede legitime Existenz absprechen will? Was sagt der Genosse Eisner zu diesen Theorien seines Gesandten?

Für die Nationalversammlung heute noch plädieren, heißt Eulen nach Athen tragen. Ueber die Notwendigkeit einer solchen ist sich die große Mehrheit der Führer und der Wählermassen sowohl der Mehrheitspartei, als der Unabhängigen einig. Dazu braucht es keines pathetischen Sendeschreibens des Herrn Professor Förster an den Rätekongress. Die Frage ist nur: Was soll in der Zwischenzeit, bis zu dem Zusammentritt der Nationalversammlung, geschehen? Wer soll provisorisch die Kontrolle der Regierung ausüben? Und in dieser Beziehung darf man wohl das Verlangen stellen: Was den Bayern recht ist, muß den Deutschen billig sein.

Wenn die A- und S-Räte, die Vertreter der Volksmächten, die ohne jede Mitwirkung, ja gegen den Willen der Bourgeoisie die Revolution gemacht haben, nicht einmal für die Uebergangszeit den Ausdruck des Volkswillens darstellen sollen, auf welche Basis stützt sich dann das Sechsmänner-Kollegium der Volksbeauftragten? Es schwebt in der Luft und läuft jeden Augenblick Gefahr, in den Abgrund zu stürzen.

In Wirklichkeit liegt die Quelle des Mißtrauens bei den Ententemächten ganz wo anders. Sie liegt gerade darin, daß das neue Regime noch nicht konsequent genug bis in alle Resorts durchgeführt, daß vielfach nur die Fassade sozialistisch, das Innere des Gebäudes aber noch ganz im alten Stile gehalten ist. Fast in allen Ministerien, in Preußen und im Reich, in allen Verwaltungsstellen, in allen Militärkommandos sitzen noch die alten Leute, die zwar gute Miene zum bösen Spiel machen, aber doch nicht ganz verhehlen können, daß sie das Spiel der neuen Zeit eben für ein böses halten. Selbst in Minister- und Staatssekretariatsposten hat die sozialistische Regierung bürgerlich-liberale Posten berufen, in andere leitende Posten hat sie sogar nationalliberale und konservative Hochleute, die sie vorgefunden, belassen. Vor allem — was das schlimmste ist und im Auslande aufs übelste bemerkt wird — das auswärtige Amt ist noch immer bis zum Rande gefüllt mit all den Grafen, Baronen und sonstigen hochgeordneten Herren, die so glänzend vor und während des Krieges die Geschäfte des Deutschen Reiches geführt haben. Ein kleiner Anfang zur Ausräumung ist zwar gemacht, aber der Weisen fehlt zu langsam und nicht kräftig genug. Hier ist der wunde Punkt, an dem unsere Beziehungen und Verhandlungen mit den Kriegsgegnern franken. In der inneren Verwaltung mag man, wenn man durchaus will, hier und da alte Kräfte behalten, die man für technisch besonders befähigt hält, auch wenn sie nicht den herrschenden Parteien angehören. Am auswärtigen Dienst aber kommt es in erster Linie darauf an, Männer auszuwählen, die das Vertrauen der Gegenseite genießen, die politisch in keiner Weise mit dem gestürzten System verflochten sind, die dem hohenzollernischen Eroberungskriege, dieser Geißel des Menschengehächts, von Anfang an die härteste Opposition entgegengezeigt haben.

Wie ein Privatmann zu seiner Vertretung nur solche Personen zu bestellen pflegt, die das Vertrauen der Gegenseite genießen und dadurch die Verhandlungen erleichtert, so muß ein Staat — noch dazu in unserer jammervoll-machlosen Situation — vertrauenswürdige Leute zu den Verhandlungen schicken — Leute, die das Vorurteil der Gegenseite widerlegen, als wenn die berühmte deutsche Revolution gar keine wirkliche Revolution, sondern nur eine Attrappe wäre, hinter der man das tatsächliche Bild Deutschlands verbergen will. Keine hat einmal gesagt, unser Sommer sei eigentlich nur ein grün angefarbener Winter. Unsere Demokratie erscheint vielen maßgebenden Leuten der Entente nicht als eine rot angefarbene Autokratie. Unter der bürgerlichen Mähe glauben sie noch immer verräterisch die Bidel-

haube hervorragen zu sehen. Man muß ihnen das Maß nehmen, wenn sie im auswärtigen Dienst — in dem einzigen, der ihnen gegenüber in die Erscheinung tritt — immer noch die alten, wohlbekannten Gesichter, immer noch die Bilde leben, die längst sie vergessen geglaubt? Was würde wohl Bismarck dazu gesagt haben, wenn die französische Republik dem 4. September 1870 ihm die Kriegsmacher Napoleons III., die Olivier, Grammont, Leboeuf, zu den Friedensverhandlungen nach Versailles geschickt hätte? Kein Zweifel, er hätte ihnen die Türe gewiesen.

Nicht zu verwundern ist, daß die Anhänger und Mitschuldigen des alten Systems auch die alten Methoden unentwegt fortführen. Man kann den Herren persönlich nicht einmal einen Vorwurf daraus machen: denn niemand kann aus seiner Haut heraus. Aber sind wir denn wirklich so arm an neuen Leuten, daß wir die alten auszerechnen in den Posten belassen oder gar sie dahin berufen müssen, wo sie — sicherlich, ohne es zu wollen — am schädlichsten für das neue Deutschland wirken? Gaben wir gar keine unbelasteten, genügend fähigen Leute, die das wertvollste Kapital in den Verhandlungen mitbringen, das Vertrauen der Gegenseite, das uns reiche Früchte tragen würde? Aber hier, in dieser wichtigsten Frage, statt des tatsächlichen Nutzens persönliche Rücksichten, kleinliche Gesichtspunkte der Parteilichkeit zwischen den beiden herrschenden Gruppen oder ähnliche Hemmnisse zellen läßt, der verständlich sich schwer am deutschen Volke, das diese Sünde bei den Verhandlungen über den Vorfrieden und den Frieden blühen wird. Das deutsche Volk wird die Rechnung bezahlen müssen, die durch das Fortwirken der alten Parteien und der alten Methoden im auswärtigen Verkehr anlaufen wird.

Videant consules! Noch ist es Zeit, hier radikal einzugreifen. Aber bald wird es zu spät sein. Je schneller und je energischer die Regierung der deutschen Republik die Verankerung der neuen Gedanken in neuen Personen zum Ausdruck bringen wird, um so mehr wird das Vertrauen des Auslandes zu unserer inneren Umwandlung wachsen, um so leichter wird der Frieden werden, den das unglückliche deutsche Volk insofern der Verbrechen seiner früheren Machthaber über sich ergehen lassen muß.

## Rüdmarfch der Oflarmee.

Berlin, 20. Dezember. S. T. B. verbreitet folgende Meldung: Keval ist geräumt. In großen Teilen der Ostfront bringen in offenem Gohn auf alle Erklärungen und Verträge reguläre Sowjettruppen nach und versuchen die Bevölkerung zu terrorisieren.

In der Ukraine wurden unsere Truppen bei Sarny, Shtyrmyr, Verbitskoye und Belaterino in Kämpfe verwickelt, so die Bolschewischen Abtransporte hinderten. Unsere Truppen waren bei ganz geringen eigenen Verlusten überall siegreich. Bei Shtyrmyr nahmen wir den Bolschewiken 15 Geschütze ab. Die Stimmung unserer Truppen ist gut.

Von der Heeresgruppe Rakoffen sind außer der 11. Armeeteile der 218. Division, der 226. Division, der 7. Landwehrdivision und der 16. Landwehrdivision in Deutschland angekommen.

## Zur Ablieferung des Eisenbahnmateriels.

Berlin, 19. Dezember. Die deutsche Regierung hat bekanntlich im Waffenstillstandsabkommen die Verpflichtung aufgelegt bekommen, 5000 Lokomotiven und 150 000 Eisenbahnwagen den Alliierten abzugeben. Hierzu muß das notwendige Personal gestellt werden. In dem Verkehrspersonal herrscht vielfach die Ansicht, als bestünde für das Abgabe bei der Uebergabe Gefahr für Leben und Freiheit. Diese Ansicht ist vollkommen unbegründet. Das deutsche Verkehrspersonal kehrt alsbald nach der Uebergabe nach Deutschland zurück. Um die Uebergabe zu beschleunigen, werden dem Personal folgende Vergünstigungen eingeräumt: Die Betreffenden erhalten ein Demobilisierungsgeld von 300 R., sofern der einzelne Beamte noch nicht im Heeresbahnabstand tätig war, ferner ein Verpflegungsgeld von täglich 15 R., eine Zulage von täglich 21 R. für den als Führer verwendeten Bediensteten, eine Zulage von täglich 12 R. für den als Heizer benutzten Bediensteten. Deutsche Waffenstillstandskommission.

## Briefe aus dem amerikanischen Sezessionskrieg.

Von Walt Whitman.

Das neueste Heft der „Waffenblatte“ enthält eine Reihe von Briefen des amerikanischen Dichters in der Uebersetzung von John Gell, von denen wir mit Erlaubnis des Verlegers die nachstehenden zum Abdruck bringen:

Ich war gestern im Campbell-Spital, um zwei Jungen aus Brooklyn, vom 61. Regiment, zu besuchen. Sie ruhnten von meinem Aufenthalt in Washington und hatten mich brieflich gebeten, zu ihnen zu kommen. O liebe Schwester, wie würde dein Herz bluten, wenn du so durch die Reihen der verwundeten jungen Leute ginge, wie ich; manchmal weide ich sehen, um ihnen ein gutes Wort zu schenken. Da lagen sie, Duhend um Duhend, in einem schmalen Saal, der nicht als eine Längliche, innen weiß gefärbte Baracke ist. Einem gab ich ein kleines Gebetbuch, das ich gerade hatte. So unbedeutend das Geschenk war: er konnte sich nicht mehr halten und begann zu schluchzen. Und da waren noch viele, viele andere.

Ich glaube, der Grund, warum ich in den Spitälern den Schwächenden und verwundeten Jungen ein wenig nützen kann, liegt darin, daß ich stark bin und gesund. Ich sehe wirklich wie ein mächtiger, wilder, behaarter Bison aus. Viele Soldaten kommen aus dem Westen oder dem äußersten Norden, und da gefällt es ihnen, wenn einer nicht geschoren und glattrasiert ist und so eine weiche, kimmernde Haut hat, wie man sie in den großen Städten und im Osten findet. Bestern war ich 3-4 Stunden lang im Armour-Spital. Einer meiner Schützlinge lag im Sterben und verlangte, daß ich ein wenig bei ihm bliebe. Er konnte kaum ein Wort herausbringen, aber die Sprache seiner Augen und seiner Hände, die sich an mich krallten, war erschütternd. Vor acht Tagen war er schon geheilt, stand schon auf, da war er vielleicht unvorsichtig, erkrankte sich wieder, mußte wieder liegen, und nun ging es schnell bergab. Bestern war es ganz schrecklich, wie er mit aller Mühe noch Atem tang. Ein junger Bauer aus New England. Heute nachmittag oder abend, wenn ich wiederkomme, wird sein Bett wahrscheinlich leer sein. Mutter, wenn du oder Mat hier nur zwei Tage verbrachte, sie würdet euch die Augen auswischen. Ich aber muß an mich halten und meinen ganzen Mut zusammenfassen. O geht. Adieu, liebe Mutter.

Mutter, indes ich diese Zeilen schrieb, kam ein großer Zug von Gefangenen der Südstaatensarmee, mehr als tausend, auf der Pennsylvania-Straße vorbei. Sie waren von einer starken Bewachungsmannschaft umgeben. Ich lief auf die Straße, stand ganz nahe bei ihnen, so daß ich sie berühren konnte.

Ah! Die meisten von ihnen waren erst grüne Bengels. Wir war wehmütig zu Mat; denn die auch, waren sie nicht unser Fleisch und Blut? Viele Vermundete unter ihnen sahen ganz elend aus, beschämt und in Fehlen und waren doch schöne junge Männer! Mutter, ich kann dir nicht sagen, was ich alles beim Anblick dieses Gefangenenzuges empfunden habe!

Mutter, heute nichts Besonderes. Ich sehe und höre von nichts anderem als: Frankheiten, alten und frischen Wunden meiner in den Spitälern lungernden Freunde, und ich meine, ich habe dir schon genug darüber geschrieben. Seit mehr als drei Wochen bin ich keinen Tag vom Spital ferngeblieben; mein Beruf nimmt mich ganz in Anspruch. Von den Jungen würden einige tatsächlich untergehen und sich ganz ihrem Schicksal überlassen, unzweifelhaft nicht einen Teil meiner Zeit mit ihnen. Was die Vorlesungen betrifft, so bin ich zu dieser Unternehmung ganz und gar entschlossen: kein Zweifel, daß sie gelingen wird! Du weißt ja, Mutter, daß ich das nur tue, um Geld zu verdienen und auf diese Weise meinen Dienst in den Spitälern in größerem Maßstab und unbeschränkter fortführen zu können. Die Gesundheitsverhältnisse und dergleichen Einrichtungen eilen mich alle an; ich möchte von keinem eine Anstellung annehmen. Das solltest du nur sehen, wie die Kranken, die geschwächt in ihren Betten liegen, sich abgeben, wenn sie diese Agenten, Stellmacher und was sonst von weitem erbliden (Söderer nannte sie Glas Ficks; sie kommen mit immer vor wie eine Bande von Fischen und Wäffen). Sie sind gut bezahlt und erweisen sich immer als Nichtsnutz und unangenehme Leute. Die einzigen anständigen Menschen sind die vom Christlichen Verband. Sie sind überall und nehmen kein Geld.

Ich habe mir folgende Handlungsweise angewöhnt: erst durchlaufe ich alle Säle nur ganz flüchtig und versuche, jedem ein Wort der Ermunterung zu schenken, wenn nicht noch etwas mehr, und widme dann meine Pflege solchen, bei denen sie am meisten notwendig und am wirksamsten zu sein scheint. Mutter, ich bin wirklich stolz darauf, dir sagen zu können, daß ich mir bewußt bin, auf diese Weise manch ein Verwundeten zu retten, indem ich die

Leute nicht verzweifeln lasse und lange bei ihnen bleibe. Das sagen die Kranken und auch die Ärzte; es ist doch so, ohne Uebersetzung. Ich weiß, daß du das gern hörst, Mutter, darum schreibe ich es dir.

Mutter, es ist ein Glück, daß ich Washington in beschleunigter Hinsicht liebe, und daß es mir im großen und ganzen gut geht, denn das, was ich täglich in den Spitälern erlebe, genügt einem das Herz vor lauter Eingabe und Quaal, und vielleicht könnte ich das alles nicht ertragen, wenn ich nicht drauhen ein Gegenwärtiges fände. Sondern: bei den fruchtbarsten Szenen — Todesfälle, Operationen, schlimmsten Wunden, in denen oft die Wärmer wimmeln — gude ich mit keiner Wimper. Trotz außerordentlicher innerer Erregung kann ich ganz ruhig bleiben. Aber dann geschieht es oft, daß mich, viele Stunden später, zu Hause oder beim Spaziergang, eine Schwärze bedeckt; ich ätitere förmlich, dergewöhnliche ich mir das Gedächtnis und lasse es im Gelfe auferstehen.

Was den armen Jungen die größte Freude macht, ist eine Freundschaft oder die Erscheinung eines anziehenden Menschen. Einige haben ein glühendes Bedürfnis danach. Aber auch, wie jung sind sie und haben so blasse Wangen und so einen traurigen Ausdruck in den Augen! Und wirklich fängt man an sie zu lieben, einige immer mehr als die andern. Sie sind gewöhnlich so gut, so männlich, so von Liebesbedürfnis überschwellend! (Eine alte gute Freundin Whitmans und seiner Mutter, der Mutter, Sie würden lächeln, wenn Sie mich unter ihnen sähen! Viele sind noch Kinder. Alle Fortschritte sind gewöhnlich beiseite gelassen: sie leiden nur, sind schwach und matt, und viele sind vor Tod schon in den Armen!

Mit manchen ist abgemacht worden, daß ich am Abend nicht fortgehen darf, ohne sie umarmt zu haben, und deren sind es so viele, daß ich die Stunde machen muß: arme Jungen! Der Krieg ist der Soldat wenig vermindert, aber ich weiß, Abby, was in ihrem Herzen wohnt und tamer da ist, obwohl sie es selbst nicht wissen. Die ganzen Abende verbringe ich im Spital, oft auch die ganzen Tage. Ich teile ein wenig Geld aus, in geringeren Beträgen, was ich gerade geben kann und dann eine Menge anderer Dinge: Schwere, Kleidungsstücke, Briefmarken (ich schreibe eine Unmenge von Briefen), hier und da ein paar Keksen usw. Ich lese ihnen auch vor. Alle Kranken des Spitals, die gehen können, bilden dann einen Kreis um mich und lauschen

Be Die Verhältnisse durch bestimmte große Lebens — auf die ... arbeiten werden ... Die Präsidenten ...

Dann ...

Wohl ...

Ich ...

Selbst ...

Ich ...

Ich ...

Ich ...

Ich ...

Ich ...

Ich ...

# Befreiung der Gemeinden!

Die Gemeindeverwaltungen sind viel komplizierter und beschwerlicher als der Apparat des Reiches und des Staates. Das wird durch Gesetze festgelegt und diese durch Ausführungsbestimmungen anordnen, muß die Gemeinde ausführen. Ihre großen Aufgaben auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens — es sei nur an die soziale Fürsorge und vor allem auf die Ausführung der vielen Kriegsverordnungen hinweisen — erfordern in weitestgehendem Maße die Mitwirkung weiterer Kreise. Dazu ist die Selbstverwaltung der Gemeinden für ihre Entwicklung so notwendig, wie Essen und Trinken für die Menschen. Die reaktionäre Gesetzgebung des Junterparlaments trat der Entwicklung der Gemeinden hindernd in den Weg.

Die Aufsichtsbehörden, Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten, Polizeidirektionen, besondere Schulaufsichtsbehörden, kurz ein unglaublich umfangreicher Apparat beschäftigte, ordnete an, genehmigte und versagte. Am schlimmsten hatten dabei die großen Stadtverwaltungen zu leiden, da deren Interessen von der Junterklasse zugunsten des flachen Landes zurückgedrängt wurden. Ungeheuer groß ist die Summe der Kräfte, die in diesen sorgföhrten Kämpfen vergebend wurde. Ueberall staatliche Eingriffe, die die Entwicklung der Gemeinden störend hemmten.

Dazu kommt die Gemeindeverfassung selber: Die Landgemeindeordnung ist anders geartet als die Städteordnung. Gemeinam hatten beide das den Juntern so lieb gewordene Dreiklassenwahlrecht mit allen seinen Schönheiten. Und dann das Grund- und Hausbesitzerprivilegium: in der Landgemeinde zwei Drittel Grundbesitzer, in der Stadt die Hälfte Hausbesitzer. Magistrat und Stadtverordnete sind zwei gleich geordnete Behörden. Die Stadtverordneten können heute nicht einmal Stadträte wählen, ohne daß ein solcher Beschluß einer Bestätigung bedarf. Diese Bestimmung allein ermächtigte es, den Aufsichtsbehörden, die Gemeinde unglücklich zu schuldig. Die Stadt durfte keine Selbstbestimmung ohne königliche Genehmigung. In Berlin durfte in der Gegend der Linden und des Schlosses an den Straßen nicht die geringste Änderung vorgenommen werden, ohne daß der König seine Genehmigung erteilte.

Dann die Verwaltung der Gemeinde unter dem Dreiklassenwahlrecht. Bank- und Börsenfragen, Haus- und Grundbesitzerinteressen spielten in der Gemeinde die ausschlaggebende Rolle. Das Allgemeininteresse fand ganz ungenügende Vertretung. Klasseninteressen waren auch im Rahmen der Gemeinde entscheidend und sind es bis auf den heutigen Tag, bis zu dieser Stunde.

Wohl muß der Apparat der Verwaltung fortgeführt werden, wenn das Allgemeininteresse nicht darunter leiden soll, besonders auf dem Gebiete der Volksernährung und der sozialen Fürsorge. Aber die Gemeindeverfassung kreiert nämlich nach kleinstmöglicher Abhilfe. Sind die Parlamente der Breiten und das Reich nach Hause geschickt, so müssen die Dreiklassenparlamente der Gemeinden so schnell wie möglich beseitigt werden. Damit bis zum Zusammentritt der neuen preußischen gesetzgebenden Versammlung zu warten und diese erst abzuschließen zu lassen, scheint unmöglich. Mag auch das Problem der Gemeindeverwaltung weniger einfach zu lösen sein, als das der Staatsverfassung, so wird man doch in einer Zeit wie der heutigen auch darüber bald hinwegkommen. Nur herbeifast angepaßt und zugepaßt, dann wird auch für die Gemeindeverwaltung eine Verfassung gefunden werden, die der neuen Lage der Dinge gerecht wird.

Selbstverständlich muß im Zusammenhang damit auch die Anordnungen, Landratsämter, Ober- und Regierungspräsidenten, jene Radikationen der Junterklasse, rückwärts herangezogen werden. Hier gilt es besonders in den Domänen des Juntertums aufzugeben, in den Herden der Gegenrevolution. Die Macht der Junterklasse, die das Volk Jahrhunderte genötigt und ausgebeutet hat, muß restlos gebrochen werden. Ein Mittel hierzu ist, es aus seinen Radikationen hinauszuwerfen, und zwar so schnell wie möglich.

Je länger geädert wird, desto lebenskräftiger kann die Gegenrevolution arbeiten. Im Interesse der Sicherung der

Jetzt ist wieder ein neuer Schub von Wunden eingetroffen. Seit drei Tagen strömen sie herbei: Kranke und Verwundete, eine lange Ambulanzkette mit Kranken und gelähmten eine große Zahl von Schwerverletzten mit toten und schwarzen Wunden. Ich dachte, ich sei schon abgehört und an das Schauspiel gewöhnt. Aber beim Anblick von einigen konnte ich doch kaum an mich halten.

Mutter, gestern war nie das Glück beschieden, viel Gutes tun zu können. Ich hatte einen Vorrat an Opwarzen eingekauft, der eigentlich für einen anderen Ort bestimmt war. Aber ich hatte sie gerade da unter der Hand und konnte sie unbedinglich an die neuen Anstömmlinge verteilen: sie waren schwach und ganz verhungert, durch die lange, mühevollen Fahrt ermüdet, schmerzhaft und gerichtet, als hätte ich sie mit Blut beschmiert. Der Vorrat wurde verteilt und ich gab auch Sanitätären, die ich gut kannte, und die ihre Schutzbesohlen gut verstanden. Außerdem fand ich in der Kasse eine große Ration Kusterruppe, die ich auf der Stelle koste. Mutter, gerade wenn die Leute so ankommen, ist ihr Anblick am traurigsten, glaube ich. Ich muß mich ermannen und mein Herz halten, denn es sind alles so verwundene junge Menschen, meistens Kavalleristen.

Mutter, wenn der eine oder andere meiner kleinen Soldaten sich aufsuchen sollte (denn oft verlangen sie meine Adresse in Briefen), behandle sie, wie es so deine Art ist, ohne Formlichkeit. Wenn du zufällig ein Stückchen übrig hast oder du ihnen sonst einen Bissen vorzeigen willst, tue es ohne Rücksicht! Und wenn ich heimkomme, will ich dir ein paar Briefe von ihren Vätern, Schwestern und Vätern zeigen, du wirst mehr als belohnt sein.

Western brachte man mehrere Hundert von neuen Kranken. Ich blieb heute den ganzen Tag bei Hans, und das genügt, einen Helfer zu gewinnen. Trotz ihrer Jugend sind viele nur mehr Mägen; in mancher Hinsicht ist Krankheit schlimmer als Verletzung. Ein sechzehnjähriger Kurisch aus Portland in Maine, der vor einem Monat erst angekommen ist, ein Nekrat, liegt im Spital, schwerkrank und niedergedrückt. Ein richtiger Bauer, aber ich halte ihn für schwindsüchtig. Vor nur eine Woche beim Regiment. Ich blieb lange an seinem Lager, denn ich merkte, daß ihm das wohl tat. Anderen gab ich zu essen. Das wurde mir ebenfalls nötig zu leben wie oft es mir gelingt, die Leute zum Essen zu bringen, wo es kein anderer fertig bringt. Manche

Revolution hat die kleinstmögliche Zuangriffnahme einer freibeitlichen Gemeindeverfassung.

# Beschlüsse der österreichischen Nationalversammlung.

Die deutsch-österreichische Nationalversammlung nahm, nach einer Meldung aus Wien, einen Bescheid über die Feststellung der Verantwortlichkeit und die allfällige strafrechtliche Verfolgung höherer Führer und deren Organe im gegenwärtigen Kriege an.

Die Nationalversammlung nahm sodann Bescheide über die Rinderpest, sowie über die Einführung des Achtstundentages an. Bei der Beratung des Achtstundentages wies der Staatssekretär für soziale Fürsorge auf die durch den Kohlenmangel eingetretene katastrophale Arbeitslosigkeit hin. In Wien allein gebe es 48 000 Arbeitslose, deren Zahl sich täglich um 1000 vermehre. In Deutsch-Böhmen seien nicht weniger als 25 Prozent der gesamten Arbeiterbevölkerung arbeitslos.

Darauf wurde ein Antrag Dillebrand auf Einsetzung einer Untersuchungskommission gegen den deutsch-radikalen Abgeordneten Hummer angenommen. In dem Antrag wird auf einen von der Arbeiterzeitung veröffentlichten Vertrag zwischen dem früheren Ministerpräsidenten Dr. Ritter von Seidler und dem Abgeordneten Hummer hingewiesen, auf Grund dessen Abgeordneter Hummer mit der Einrichtung und Schaffung eines Presseunternehmens betraut wird gegen einen ihm von der Regierung zu entrichtenden Jahreslohn von 30 000 Kronen, und demerzt, Abgeordneter Hummer stehe damit im Verdachte, daß er von der früheren österreichischen Regierung mit einem Gehalte von 30 000 Kronen bestrichen worden sei.

Präsident Seitz schloß die Sitzung mit einem Rückblick auf die bisher von der Nationalversammlung getätigten, fruchtbrenden Arbeit und drückte die Hoffnung aus, daß die zu wählende Konstituante bald zusammentreten und daß es gelingen werde, die Republik zu konsolidieren.

# Die Ukraine lehnt die Hilfe der Entente ab.

Kiew, 19. Dezember. Das Direktorium der ukrainischen Volksrepublik richtete an die Ententemächte eine Note, in der es darlegt, daß das ukrainische Volk in seinem Staat selbst Ordnung und Ruhe schaffen kann und daß das Direktorium die vom Hetman erbetene Waffenhilfe der Entente nicht nötig habe.

Den Wählern zufolge bestehen die Direktorialtruppen Odesa mit Ausnahme der Hosenjone, welche von der Entente und von polnischen Legionären besetzt bleibt. Die Direktorialtruppen haben Lichernigow besetzt.

Ein Erlaß des Direktoriums verspricht jedem Angehörigen des republikanischen Heeres einen Landanteil. Vorzeitiges Ausscheiden aus dem Heer zieht Verlust der Ansprüche auf Landanteil nach sich.

Am 19. Dezember zog der Ataman Petljura und das Direktorium in Kiew ein, von der Bevölkerung begeistert empfangen.

# Die tschechischen Ansprüche.

T. U. Wien, 20. Dezember. Die Prager „Bohemia“ meldet: Um die Durchführung der Besatzungsstruppen sowie die Freilassung der Verhafteten zu erwirken, haben die Gewerbetreuer des deutschen Böhmerwaldbundes eine Abordnung an die Prager Regierung geschickt. Die Abordnung wurde vom Ministerpräsidenten Dr. Kramarz empfangen. Der Nationalrat teilt nun mit, welchen Standpunkt Kramarz dabei vertreten hat: Die tschecho-slowakische Republik kann innerhalb der Grenzen des ehemaligen Königreiches Böhmen kein Gebiet als freitrag anerkannt, zumal nach den von der Republik mit der Entente geschlossenen Verträgen das ganze Land dem tschecho-slowakischen Staat zuerkannt worden ist, der, um bestehen zu können, der deutschen Gebiete unbedingt bedarf. In der Beamtenfrage kann keine Konzession gemacht werden. Das Selbstbestimmungsrecht bezeichnet der Ministerpräsident als eine Art idealen Zukunftsgebens, der auf Böhmen keine Anwendung finden werde. Die Friedenskonferenz werde höchstens über den Schutz der Rinderpest verhandeln. — Es wird sehr interessant sein, zu erfahren, wie sich Präsident Wilson zu dieser Auffassung stellen wird, die ihm höchstens den Rang eines Propädeuten zuerkennt.

rühren sonst unter keinen Umständen, keinem anderen Menschen zuleben, die Speisen an. Das ist sehr erschütternd, glaube es mir. Heute zum Beispiel es ist so einen Fall: einem, der ein Halsleiden hat und sehr leidet, habe ich ein ganzes Mittagessen eingekauft. Seine Kameraden singen soeben ganz beflusst zu, und nachher erzähle mir einer, daß der Kranke seit drei Monaten nicht soviel auf einmal zu sich genommen hatte. Mutter, ich will für einen Augenblick viel Mut haben; schreibe mir alles Neue von zu Hause.

Mutter, das war eine schreckliche Nacht, kalten Frost — schwarz, von wildem Wind geschüttelt, Sturzregen — und da war einer (so nur ein Beispiel für sechshundert andere hier!); furchtbar jung, ganz klein noch. Er schaute ein wenig, als die Träger ihn zum Tor des Spitals hinaustrugen, und als sie die Bahre zur Erde niederließen, um noch ihm zu sehen, war er tot. Man trug ihn in den Sarg, der Arzt kam sofort: es war nichts mehr zu machen.

Was das grimmigste ist: es war vollständig unbekannt, keine Angabe auf seinen Kleidungsstücken, kein Mensch, der etwas über ihn aussagen konnte, und nun bleibt er ewig unbekannt. Wahrscheinlich werden seine Angehörigen nie erfahren, was mit ihm geschehen ist. Er schien kaum 18 Jahre alt.

In letzter Zeit habe ich das Gefühl, als müßte ich etwas Anse haben. Es geht mir gut, ich fühle mich wohl, meine Gesundheit war überhaupt nie so befreiend, aber ich habe die ganze Zeit so schmerzliche Aufregungen erlebt. Schlimmer und schlimmer wird es mit den Kranken, und die, die mit ihnen zu tun haben, werden immer härter und teilnahmsloser. Mutter, wenn ich mir die Leiden der Soldaten vergegenwärtige und sehe, wie alle Welt sie nur ausmilt, was für Triumph und Genuß mit ihnen getrieben wird, in jeder Hinsicht — bis zu jener Anwalte von einem Sanitätär, der den Körper eines sterbenden Soldaten abtastet, um ihm sein Geld zu stehlen, aber einfach unter das Kopfkissen der Kranken langt, was alle Tage vorkommt, und wenn ich an alle die täglichen Leiden denke, bekomme ich Angst vor den Menschen!

Gestern verbrachte ich einen großen Teil meines Nachmittags neben einem Jüngling von 17 Jahren, Charles Cutter, aus Lawrence City in Massachusetts, von der Batterie M im ersten Schwer-Artillerieregiment dieses Staates. Töbliche Unterredung.

# Von den tschechischen Imperialisten.

Aus Prag wird uns unter dem 17. Dezember geschrieben: Die tschecho-slowakische Region, die bisher in Italien stand, befindet sich zwar, wie schon gemeldet wurde, auf dem Wege nach Deutsch-Böhmen zu verfrachten; aber die tschecho-slowakischen Regionen in Rußland will die tschechische Regierung nicht allzu bald zurückberufen. Das weist ein bezeichnendes Licht auf diese Regierung, die durchaus eine bürgerliche Regierung ist und in der den Sozialisten nur die nichtpolitischen Reformen überlassen wurden, so daß die tschechischen Sozialdemokraten tatsächlich vollständig im Schlepptau der bürgerlichen sind und deren imperialistische Politik unbedingt mitmachen. Die wenigen nicht imperialistisch Gesonnenen, denen es auch vom nationalen Standpunkte aus als ein Unglück erscheint, wenn in der tschecho-slowakischen Republik 45 Prozent Anderssprachige, hauptsächlich Deutsche, wohnen würden (die gegen ihren Willen in den neuen Staat hineingepaßt worden wären), sehen vollständig abseits. Es entspricht der Grundanschauung der jetzigen tschechischen Regierung, daß sie auch in Rußland mit ihren Regionen den Kampf zugunsten des westlichen Imperialismus führen will. Das deckt sich mit ihrer politischen Rechnung, die darauf hinausläuft, die Zukunft ihres Staates auf der Quant eben dieses Imperialismus aufzubauen. Die tschechischen Regierungskreise zählen nämlich darauf, daß ihnen von der Entente nicht nur Deutsch-Böhmen, sondern auch Galizien, die Chare Karpath und Teile von Preussisch-Schlesien zugesprochen werden, auch hofft man in diesen Kreisen bestimmt, im Osten über das bisher ungarische Gebiet hinweg unmittelbar an die Ukraine anzugrenzen. Die tschechische Regierung ist sehr freudgemäß und behändig durch Radio sowie durch Kuriers mit der Entente, besonders mit Frankreich, in Verbindung.

# Politische Nachrichten.

Präsident Wilson wird, wie aus Paris gemeldet wird, am nächsten Montag mit dem König von Italien in Rom eintreffen.

Die der französischen Kammer vorgelegten vorläufigen Kredit für das erste Vierteljahr 1919, zur Deckung der außerordentlichen militärischen und zivilen Ausgaben betragen insgesamt 10 000 000 000 Francs, davon 225 242 000 Francs für Kriegsgewinn, 664 550 240 Francs für den industriellen Wiederaufbau, 508 076 000 Francs für die Marine, 682 255 800 Francs für Handel und 201 658 500 Francs für die besetzten Gebiete.

Am dem Hungertod in Wien Einhalt zu tun, erklärte sich der österreichische Nationalrat bereit, eine größere Hilfsaktion ins Werk zu setzen. Es soll in der Hauptstadt londonsternische Milch geliefert werden. Bei der Knappheit an Lebensmittel, die auch in der Schweiz herrscht, kann sich die Hilfeleistung natürlich auf das Notwendigste beschränken. Zur Amerika kann in Verbindung mit der Entente das Ernährungsproblem in Deutsch-Österreich endgültig lösen.

Die größte Weltgenerale in der Geschichte des Landes steht nach einer Meldung aus Washington den Vereinigten Staaten bevor. Nach einer Schätzung des Warbammes erwartet man 705 Millionen Russen.

# Mißhandlung deutscher Strafgefangener.

Man hat während der ganzen Dauer des Krieges nur über schlechte Behandlung deutscher Gefangener durch Franzosen und Engländer gehört. Wie es deutschen Strafgefangenen unter der Diktatur deutscher Offiziere erging, hat die Öffentlichkeit nie erfahren. In der Penur hatte die Regierung das Mittel, jede Aufföhrung, jeden Protest unmöglich zu machen, und die Soldaten selbst waren ja von jeder mehr unterdrückt als irgendeine andere Klasse. Schwelgend Unrecht zu leiden, war ihnen anerkoren. So ist es erst heute möglich, über Zustände zu berichten, die in der Stellung Ossowicz unter dem Kommandanten Major Behrman herrschten. Die Darstellung wurde durch einen Soldaten gegeben, der wegen Unlaubd-Überschreitung um acht Tage, nachdem er an die Front zurückgekehrt, im März 1918 verurteilt wurde, dadurch ins Lazarett und zum Ersatz-Bataillon kam, verurteilt worden ist und drei Monate (August bis Oktober 1918) dort zubrachte.

Die Strafgefangenen waren in den unterirdischen

Verordnung. Wie ich so neben ihm sah, dachte ich mir, welcher Trost es trotz alledem für seine Eltern wäre, wenn sie sehen könnten, wie wenig er leidet. Er lag ruhig ausgestreckt im Halb-schlaf, die Augen geschlossen. Da es sehr heiß war, fühlte ich immerzu über ihn hinweg und wuschte den Schweiß von seinem Gesicht. Schließlich öffnete er große Augen und blinzte fragend um sich. Ich sprach zu ihm: „Was ist, mein Lieber? Bist du etwas?“ „O nein,“ erwiderte er ruhig mit gutem Wachen, „ich wollte nur sehen, wer neben mir ist.“ Er hatte ein ganz klein wenig Delirium, und war doch so ruhig, am Rande des Todes. Er sah aus wie ein richtiger Junge vom Land mit schlichten Manieren, er war hübsch. Zweifelsohne ist er diese Nacht gestorben.

Mutter, wenn der Feldzug nicht so forciert wäre, würde ich nicht mehr hier bleiben. Denn ich beginne jetzt ein wenig die Wirkung von alledem zu spüren. So viel schwere Verletzungen, Wundstiche, arge Wunden, bei denen ich mich etwas so lange aufgehoben habe! Doch wie die Dinge stehen, bleibe ich hier, bis eine Entschädigung fällt. Ich kann jetzt unmöglich aufstehen, zu verschiedenen Kranken zu gehen, und diese Gänge bringen mich zu ändern, und so geht es weiter. Ich komme eben von Oscar Cunningham (aus Ohio), lothranter, hoffnungsloser Fall, zum Consul! Wenn man ihn ansieht, und das härteste Herz müde beschließen: er sieht aus wie ein Skelett und 50 Jahre alt. Weißt du noch, was ich dir schrieb, als man ihn vor einem Jahr herbrachte? Ich nannte ihn das schönste Exemplar aus dem Westen wahre Richtigstellung, und immer ein Mädchen um die Lippen. Oh, welche Veränderung! Seit langer Zeit verträge er keinen Menschen mehr außer mir; er ist einfach hingeschmolzen.

Mutter, über den ich dir schrieb, ist gestorben. Weißt du, der vor einer Woche letzten Sonntag, mit schwerer Verletzung an der Brust, eingeliefert wurde! Durchschmisslich nicht hier im Hospital von Armory-Square einer in der Stunde.

Mutter, heute morgen sehe ich alles sehr düster, da zwei junge Leute, die ich gut kannte, gestorben sind. Der eine gestern abend, der andere von einer halben Stunde, als ich kam. Beide von dem einen nach dem anderen hatte ich es erwartet. Durchschloß, furchtbar, beide noch ganz jung!

Da sehe ich, daß ich schon wieder nur einen Brief über die bunte Welt geschrieben habe. Ich fühle mich nicht so wohl wie sonst.

Kasematten der Festung untergebracht, je 40 bis 60 Mann in einem Raum. Bei täglich neunhündiger Arbeitszeit (Straßenbau, Holztransport), in der oft Märkte bis zu 80 Kilometer zurückgelegt werden mussten, war die Verpflegung derart schlecht, daß gewöhnlich 50 Prozent an Unterernährung krank lagen. Die Zahl der Todesfälle konnte allerdings nicht festgestellt werden, da die Leute, wenn sie weit genug herunter waren, schleunigst abtransportiert wurden. Neben Arbeit und Hunger diente Egerzieren als Erziehungsmittel, das fand von 7 bis 8 Uhr statt, während um 6 1/2 Uhr gewendet wurde. Bei der Arbeit war jede Unterhaltung strengstens verboten. Das Aufsichtspersonal, Gemeine, Gefreite und Unteroffiziere — erstere wurden befehlsgemäß in der Parade um einen Grab erhöht — brachte jede Verfehlung unmissverständlich zur Wirkung. Aufheben eines verbotenen Gegenstandes, z. B. einer Zigarette oder Pfeife, wurde mit sieben Tagen Dunkelzelle bestraft. Hier gab es nur alle vier Tage warmes Essen, sonst Wasser und Brot. Ausruhen während der Arbeitszeit wurde nicht aber zu spät erlaubt, obwohl viele Lebewesen an Darmkrankheiten litten.

Diese Keinen Schikanen des Aufsichtspersonals erhielten eine besondere Note durch das Verhalten des Kommandanten selbst. Für jeden Sonntag war Appell befohlen, zu dem die Gefangenen in lobeloses sauberes Anzug anzutreten hatten. Er liebte es, die Leute als Hahnenflüchler, Schweinefresser, Wandalen anzureden, „die man nur durch Hunger heintrüben könne“. Zur Erholung vom Arbeitsdienst der Woche wurden die Mannschaften im Hof herumgeführt, und zwar in Gruppenkolonne, also im Gleichschritt und oft in einem Tempo, daß die meisten gern nach einer Viertelstunde von dieser „Erholungsübung“ wegzutreten wären.

Die hygienischen Verhältnisse sprachen den selbstverständlichen Forderungen Hohn. Für die Beseitigung der Bedürfnisse waren offene Kübel aufgestellt, die im Schlaf- oder Aufenthaltsraum standen und nur morgens entleert werden konnten. Daß Angehörige in Massen auftrat, schüchelte sich zu betonen. Hunger bewachte manchen zum Mordüberlauf. In einem kurzen Zeitraum sind dabei sieben Mann erschossen worden. Der Kommandant soll nach dem Rumstüßler verurteilt worden sein. Vielleicht interessiert sich eine maßgebende Stelle für die Rodierung solcher Vorkommnisse. Gerade die Offiziere, die sich zum großen Teil vor den Gefangenen aus dem System machen ließen, haben überaus schnell umgedreht und trafen von Menschlichkeit und Kameradschaft. Jetzt sind sie Demokraten. Denn es gilt für sie, die Stellung zu halten! Aber wir wollen keine Falschheiten und Kompromisse! Wer sich früher unwürdig gezeigt hat, muß heute unter allen Umständen aus der Kasse heraus, und zwar schleunigst. Unter ihnen sitzen Leute, die noch nicht begriffen haben, daß es mit ihrer Berufschaft vorbei ist, und die noch auf dem Log warten, bis sie der Realität wieder auf die Beine helfen können.

## Gewerkschaftliches.

**Streik der Berliner Kellner.** Die Kellner des Konzerthauses zum Ostjäger, Königsplatz, StraÙe, waren wegen Lohnforderungen durch die Gewerkschaft, dem Verband der Gastwirtschaftlichen, an den Unternehmer, Herrn Böhm, herangetreten, und zwar verlangten sie eine feste Bezahlung von mindestens 90 Mark wöchentlich. Abschaffung aller Nebenabgaben und keine Maßregelungen. Die Verhandlungen scheiterten an dem Widerstand des Herrn Böhm, der erklärte, dieses nicht bewilligen zu können, da er sonst bankrott ginge. Daraufhin legten sämtliche Kellner während der Geschäftszeit um 12 Uhr die Arbeit nieder. Unter den anwesenden Gästen erhoben sich einige und erklärten diese Forderungen für gerechtfertigt. Unter diesem Druck schwand Herr Böhm mit einem Mal plötzlich um und bewilligte alle Forderungen ohne jede Widerrede. Dieses ist die erste Antwort auf das Forderungen der Gastwirtschaftlichen im Rufus Busch am vergangenen Freitag über die aufgestellten Forderungen der Gastwirtschaftlichen.

**Stuttgarter.** Eine harte besuchte Versammlung der Stuttgarter Groß-Berliner nahm im Gewerkschaftshaus am 18. Dezember den Bericht über das Ergebnis der in der vorigen Versammlung beschlossenen Verhandlung mit den Arbeitgebern über Verfürgung der Arbeitszeit auf 4-5 Stunden täglich entgegen. Veranlassung und Ziel dieser Verhandlung war, trotz der augenblicklich geringen Arbeitslosigkeit eine möglichst große Zahl der aus dem Felde zurückkehrenden Soldaten zu beschäftigen. Leider war es der Kommission nicht möglich gewesen, die Arbeitgeber zu irgendwelchen Zugeständnissen bezüglich einer geringen Entschädigung des entlassenen Soldaten zu veranlassen, und von einer Verkürzung der Arbeitszeit unter 6 Stunden glaubten die Herren die Rentabilität ihrer Betriebe gefährdet. Nach eingehender Diskussion wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heute im Gewerkschaftshaus tagende, äußerst zahlreich besuchte Versammlung der Stuttgarter Groß-Berliner bedauert das geringe soziale Einsehen der Arbeitgeber unseres Berufes in der Frage der Verkürzung der Arbeitszeit. Die Versammlung verpflichtet sich, die Forderung bei Einsetzen einer besseren Arbeitslosigkeit erneut zu stellen. Die Sektionsleitung wird beauftragt, an die staatlichen und kommunalen Behörden Stuttgarts das Ersuchen zu richten, die in das Einzelgewerbe einschüßigen, vor dem Kriege liegendgebliebenen und während des Krieges zurückgestellten Arbeiter an öffentlichen Gebäuden und Unternehmungen schleunigst im Angriff nehmen zu lassen.“ Auf die Benutzung des Arbeitsnachweises wurde nach besonders hingewiesen. Kollegen, die gegen die Satzungen verstoßen, werden verwirklicht gemacht.

**Lohnbewegung der Angestellten im Lehrervereinshaus.** Sämtliche Angestellten des oben benannten Betriebes versammelten sich am Mittwochabend bei Ullrich, Neue Friedrichstraße, um die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu besprechen. Der Referent Jaekel betonte, daß es endlich an der Zeit sei, die traurigen Arbeitsverhältnisse der Angestellten im Lehrervereinshaus, Joh. Berger, zu verbessern. Er unterbreitete der Versammlung eine umfangreiche Vorlage, welche nachstehende Forderungen enthielt: Achtstündiger Arbeitstag für alle im Betrieb Beschäftigten, Einstellung von organisiertem Personal; Anerkennung des paritätischen Arbeitsnachweises; Gewährung eines ganzen Ruhetages in der Woche; Neuregelung der Löhne den Verhältnissen entspre-

hend; Abschaffung des Kost- und Vorkaufens sowie Föhlung einer größeren einmaligen Teuerungsgulage. Der Referent wies auch die Diskussionsredner legten dar, daß die Lohn-, Arbeits- und sanitären Verhältnisse im Betrieb Lehrervereinshaus miserabel seien. Die Verpflegung ließe viel zu wünschen übrig; trotzdem das Personal sämtliche Lebensmittelarten abgab, bekomme es Butter und Zucker fast gar nicht zu sehen. Die für die Angestellten vorhandenen Wohnungen wurden als menschenunwürdig bezeichnet. Nach längerer Diskussion wurde der Verband der Gastwirtschaftlichen einstimmig beauftragt, sofort mit dem Joh. Herrn Berger in Verhandlungen über die aufgestellten Forderungen einzutreten.

## Groß-Berlin.

### Zur Aufstellung des Blutbades in der Chausseestraße.

In Nr. 179 des Reichsgesetzblattes ist die folgende Verordnung veröffentlicht:

„Der Rat der Volksbeauftragten beauftragt hiermit 1. den Rechtsanwalt Dr. Hugo Heinemann, 2. den Rechtsanwalt Dr. Siegfried Weinberg, 3. den Walter Bergmann behufs Vorbereitung eines eventuellen ordentlichen gerichtlichen Verfahrens die Vorgänge am verangangenen Freitag und die damit zusammenhängenden Vorgänge zu untersuchen.“

Den drei genannten Personen werden hiermit Vollmachten sowohl hinsichtlich von Zivil- als auch Militärpersonen verliehen, die nach der Reichs-Strafprozedurordnung der Untersuchungsrichter hat. Soweit die Strafprozedurordnung eine Mitwirkung der Staatsanwaltschaft vorseht, wird vorliegend davon Abstand genommen. Vielmehr haben die drei genannten Herren insoweit selbst zu entscheiden.

Berlin, den 10. Dezember 1918.

Der Rat der Volksbeauftragten.

Ebert. Soale.

Wir empfehlen den Genossen, die zur Ermittlung der Hintermänner der gegenrevolutionären Gutsche irgendwelche sachdienlichen Mitteilungen machen können, dieselben der Untersuchungskommission, die ihren Sitz im Herrenhaus, Zimmer 8, hat, oder einem der in der Verordnung genannten Genossen schnellstens zuzuführen zu lassen.

### Die Berliner Metzgerei gegen die Hungerblodade.

Am Mittwoch abend fanden sich im Großen Saal des Langen-Birchow-Hauses auf Einladung der Vereinigten ärztlichen Gesellschaft Berlins, der Berliner medizinischen Gesellschaft zahlreiche Mitglieder der Berliner Metzgerei zusammen, um gegen die Fortdauer der Hungerblodade zu protestieren. Mit eindringlichen, von würdevollem Hohnmaterial unterstützten Worten wies zunächst Prof. Röhner, Direktor des Physiologischen Instituts, auf die verhängnisvolle Blodadewirkung hin. Er wurde in seinen Ausführungen von Prof. Kraus auf das kräftigste unterstützt. Geheimrat Czerny schloß sich mit Erläuterungen an anderen Seiten an. Ihm folgte Geheimrat Comel als Vertreter des Ministers des Innern. Zum Schluß sprachen noch Stabmedizinalrat Prof. Dr. Weber und Prof. Dr. A. Ruitner vom Rudolf-Birchow-Krankenhaus und der Präsident des Reichsernährungsamts Bumm. U. a. wurde von den Rednern auf den Rückgang der Geburten und die Zunahme der Sterblichkeit, der Erkrankungen an Tuberkulose, Strophulose, Grippe, Lungenerkrankungen usw. hingewiesen. Die Opfer der Unterernährung seien weiter gelitten. Mit beredten Worten wurde von allen Rednern auf die zunehmende Notlage hingewiesen und betont, daß man es dem deutschen Volke nicht verübeln und verdenken könne, wenn es angesichts solcher brutalen Blodade zur Bekämpfung derselben zu allen möglichen Mitteln seine Zuflucht nehmen mußte. Die Verdoppelung der Tuberkulosefälle sei eine Folge der Blodade, die sich noch lange geltend machen werde. Schulkinder, Wöhnerinnen, Greise, Kinder und Frauen hätten flammende Anklagen gegen die Blodade erhoben. Unsere Vorräte gehen bald zu Ende. Der Osten liefert nichts mehr. Statt 26 Millionen Schweine im Jahre 1914 mit höherem Gewicht haben wir nur noch 8 Millionen Stück mit geringem Gewicht. Die Zahl der Kinder, Säuglinge usw. ist ebenfalls zurückgegangen. Die Kartoffelernte zeigt ein Defizit und viel geringwertige Ware. Der Mangel an Zucker, Fetten usw. vergrößert die Notlage. Dazu gesellt sich die Notwendigkeit der Transportverweigerung. Die Befürchtungen wegen der Hungersnot und des Massensterbens sind nicht unbegründet. Die Arbeiter, Bauern und Händler seien bedroht. Die Berliner Bevölkerung würde auch in Zukunft am schärfsten leiden. Erhalt Berlin nicht bald Fett und andere Lebensmittel vom Ausland, sei die Hungersnot nicht mehr abwendbar und dann könnten Hören entstehen, deren Folgen nicht abzusehen seien. Die städt. Krankenhäuser hätten schon heute sowohl hinsichtlich der Menge, als auch der Güte aller Lebensmittel den größten Schwierigkeiten gegenüber. Aus Krankenhäusern würden Hungerankomende. Die Metzgerei können unmöglich die Verantwortung tragen. Sie erwiderten es für ihre Pflicht, ernstlich zu mahnen. Schon zeigte es sich, daß auch die Gesundheitsverhältnisse auf dem Lande bald sich zu verschlechtern beginnen, weil es an Fett, Milch usw. fehle. Die Kopfarbeiter haben bisher mehr als die Handarbeiter gelitten und werden auch in der Zukunft erheblich leiden müssen. Präsident Bumm betonte, daß wir uns auf eigener Kraft vor dem Abstieg in den Abgrund nicht schützen können, nur das Ausland könne uns noch retten. Die großen Vorräte der Armeen seien verloren. Die Transporte seien im Anlande gefährdet und verwehrt. Die Rollen- und Transporter seien verhältnismäßig die Schlinge bedeutend. Die Zucker- und Stoffindustrie sei schon leidend. Die Kartoffeln seien nicht rechtzeitig in Sicherheit gebracht worden. Sollte der Ruf an die Menschlichkeit der Feinde, der Neutralen und Staatsmänner versagen, dann könne vielleicht der Inhalt der Geldmärkte viele zu Hilfesetzungen veranlassen. Leider sei im Siegestaumel geringe Hoffnung vorhanden, den Weg zum Frieden und zum Verstand zu finden. Die Ansprüche an den Kredit würden ungeheuer wachsen. Allen für Lebensmittel genügt kaum ein halbes Dutzend Milliarden. Die Metzgerei würde sich ein ganz besonders großes Verdienst erwerben, wenn sie einen bringenden Ruf an die ganze Welt und alle Völker richtete, in erster Linie an die gealterten Kollegen, dem deutschen Volk in dieser Not zu helfen, damit es nicht untergehe und seinen

Platz im Rate der Völker behalte. Eine in diesem Sinne vorgeschlagene Entschädigung wurde einstimmig angenommen. Man verlange keine Gnade, sondern Selbstund eine gerechte Verhandlung in einer großen Notlage.

### Die Schülerbewegung.

Die Bewegung der feierlichen Elemente unter den Schülern ist kaum zum Leben erwacht, da sind auch schon die Gegner auf dem Plan. Man kann der Schülerbewegung wirklich nicht nachsagen, daß sie schläft. Sie lassen ein vom „Deutschen Schülerbund, Königliches Gymnasium“ unterzeichnetes Flugblatt verbreiten, in dem sie die Schüler und Schülerinnen vor dem „Höhen Gift der Internationale“ warnen. Das ist nun so ziemlich das Ungeschickteste, was der Schülerbund tun kann. Wünscht er, daß die deutsche Schule den Will der Jünglinge in die nationalen Grenzen banne? Ist internationales Denken nicht gleich zu setzen mit dem Streben in geistige Formen und sollte es nicht Aufgabe der Schule, der höheren Schule sein, dem Jüngling weise geistige Perspektiven zu erschließen? Aber die junge, freie Schülerbewegung deren Rufus wir gestern bringen konnten, ist ja in erster Linie eine nationale Bewegung im besten Sinne des Wortes, denn sie will die geistige Befreiung der deutschen Jugend.

„Schüler seid auf der Hut!“ rufen die Flugblattmacher der Jugend zu.

In der Tat: Die Jugend muß auf der Hut sein, wenn die dunklen, störrischen Geister der alten Schule die junge Bewegung nicht im Keime ersticken sollen.

Die Krieger und Deserteure treffen sich zur Zeit häufig an der Beerdigung am Sonnabend um 9 1/2 Uhr an der Bernauerstraße, Ecke Rudolfsplatz, Nähe Potsdamer Platz.

Die Ausstellung ohne Gehaltsabgabe. Der Berliner Gastwirt Gottfried H. hatte einen Kellner B. eingestellt, ohne daß über die Entlohnung etwas besprochen worden war. B. erhielt dann während seiner Tätigkeit volle Verpflegung und kam in den Genuss der Trinkgelder. Als später zwischen ihm und dem Gastwirt Differenzen entstanden, erhob er beim Berliner Gewerbeamt Klage auf Zahlung eines Lohnes von 2 Mark für den Tag. Er gibt dabei an, daß über Lohn nichts vereinbart worden war, vertritt aber den Standpunkt, daß eine Lohnzahlung selbstverständlich sei. Mangels feiter Abrede könne er das verlangen, was angemessen sei. Den Betrag von 2 Mark für den Tag werde das Gericht wohl sicher nicht als unangemessen ansehen. Das Gewerbeamt verbot dem Standpunkt des Kellners nicht zu teilen. Wenn B. ein festes Gehalt beanprucht, kann hätte er es bei den Verhandlungsverhandlungen sagen müssen, da im Gastwirtsberuf die Anstellung ohne festen Lohn durchaus nicht zu den Selbsten gehört. Besonders komme dabei in Betracht, daß B. beim Verlangen volle Verpflegung erhalten hatte. Seine Lohnforderung sei aus diesen Gründen abzuweisen.

Angestellter des Krankheitsvermerks im Zeugnis. Das Krankheitsvermerk Charakters hatte die Frage zu entscheiden, ob das häufigere Bestehen eines Gefäßes wegen Krankheit im Zeugnis vermerkt werden darf. Ein Krankheitsvermerk schrieb seiner Tochter nach deren sechsjähriger Tätigkeit im Zeugnis, daß ihre Tätigkeit durch häufige, zum Teil längere Krankheitszeiten unterbrochen wurde. Der Arbeitgeber wurde antwortend auf die Nachfrage dieses Vermerks beurteilt, mit der Begründung, daß es um für sich Angaben über Krankheit des Angestellten überhaupt nicht im Zeugnis gehören. Die Gewährung von Krankheitszeiten im Dienstzeugnis entspreche auch weder einem Handelsbrauch noch der Verkehrssitte. — Das Berliner Landgericht bestätigte in der Berufung diese Entscheidung.

Abgabe der Umsatzsteuererklärung. Die Steuerdeputation des Magistrats, Umsatzsteueramt, hat eine Bekanntmachung über die Abgabe der Steuererklärung betreffend die Umsatzsteuer erlassen. Der Kreis der Steuerpflichtigen ist gegen das bisher geltende Warenumschlagsteuerverfahren insofern erweitert worden, als nicht nur Warenlieferungen, sondern auch sonstige Leistungen, soweit diese innerhalb der gewerblichen Tätigkeit liegen, der Steuer unterworfen werden. Näheres enthält die Bekanntmachung. Die Abgabe der Steuererklärung bis zum 31. Januar 1919 einzureichen. Für den Fall nicht rechtzeitig Abgabe der Steuererklärungen wird die Erhebung von Zwangsgebühren bis zu 10 vom Hundert des Steuerbetrages angeordnet. Wegen der Einzelheiten wird auch auf die Schuldenansätze verwiesen.

Der Dienst in den Bestimmungskommissionen. Für die Weihnachtstferien und Neujahr sind folgende Dienststunden für die Bestimmungskommissionen festgesetzt: Mittwoch, den 25. Dezember (1. Feiertag) kein Dienst, Donnerstag, den 26. Dezember (2. Feiertag) der übliche Sonntagsdienst, Freitag, den 27. Dezember (3. Feiertag) kein Dienst, Samstag, den 28. Dezember (4. Feiertag) kein Dienst, Sonntag, den 29. Dezember (5. Feiertag) kein Dienst, Montag, den 30. Dezember (6. Feiertag) kein Dienst, Dienstag, den 31. Dezember (7. Feiertag) kein Dienst, Mittwoch, den 1. Januar 1919: Ebenfalls Sonntagsdienst.

Die Anstaltskassen der städtischen Volkshauskassen werden am Weihnachtstheilsabend bereits um 4 Uhr nachmittags geschlossen. An den beiden Weihnachtstheilsabenden sowie am Neujahrstag bleiben die Volkshauskassen ganz geschlossen.

Die Futterverforgungserläßt eine amtliche Bekanntmachung an den Anschlagtaulen, die Vorschriften für die Neuanmeldung zum Zuckerbezug für die Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1919 enthält. Die Anmeldefrist läuft vom 27. Dezember 1918 bis zum 4. Januar 1919. Genauere Besorgung dieser Vorschriften wird dringend empfohlen. Im eigenen Interesse der Karteninhaber ist es erforderlich, die Karten nebst den beiden Kontrollabschnitten vor der Anmeldung beim Kleinhändler mit Namen und Wohnung in deutlicher Schrift auszufüllen.

Lebensmittelfestabend in Pankow. Von Sonnabend, den 21. Dezember 1918 ab wird in den bekannten Geschäften gegen Abtrennung des Bezugs und Quittungsabschnittes 4 von der Pankower Lebensmittelkarte eine Dose Wurst zum Preise von M. 3.50 auszugeben. Vom Sonnabend, den 21. Dezember 1918, 5 Uhr nachmittags ab, werden nach der erfolgten Voranmeldung in den bekannten Geschäften gegen Abtrennung des Quittungsabschnittes 64 von der allgemeinen Lebensmittelkarte 100 Gramm Gruppen zum Preise von 2 Pfennigen ausgegeben.

Wahltag Arbeiter-Turner Groß-Berlin. Zu der am Sonnabend mittag 12 Uhr, stattfindenden Beerdigung der Dezemberopfer treffen sich die Turngenossen am Sonnabend vormittag 11 Uhr, in der Geschäftsstelle, Turn-Verein Fichte, Köpenicker Straße 108. Kleidung: Männer graue Hose, blaues Jackett, Frauen: Turnkleid. Vorstand Turn-Verein Fichte J. K.: Karl Krotzer.

Verantwortlicher Redaktor: Dr. G. Kestler, Berlin-Wilmersdorf. Druck der Lindenbuckerei und Verlagsanstalt m. b. H. G. Schiffschiff 18.

**Verband der Jäger und Vorkessler.**  
Verwaltung Berlin.  
Der Befehl hiermit zur Beachtung, daß unter Mitglied, der Krieger Robert Schwarzberg  
Hins G. Schwarzberg  
berufen ist. Ihre jetzige Adresse ist  
Die Verköstigung findet am Sonnabend, den 21. Dezember, mittag 12 Uhr, bei der Verköstigung des Alten Krieger-Vereins, Bergmannstraße 48/50, aus statt.  
Die Verköstigung.

**Bez. Weißensee**  
U. S. V.  
Sonnabend vormittag 10 Uhr.  
Traifpunkt Antonplatz  
Zur Beerdigung der am 6. 12. in der Chausseestraße gefallenen Opfer.  
Die Bezirksleitung.

Grammophon. 4 Platten erlesen und leicht mit Duppung und Pump. Preis 2.50, Kleiner 1.50.  
Wachhaus-Orchestra, englisch m. Musik, Berlin, Gesamtd. Donnerstag, 20. 12. 1918, 8 Uhr, im Programm 1, 2. Teil, per. Halb.

**Genossen!**  
werdet Leser für  
**Die Freiheit**

**1. Kreis U. S. V.**  
Wichtige Mitglieder-Versammlung  
morgen  
Sonnabend, den 21. Dezember, abend 7 Uhr  
bei E. D. Michalek, Jüdenstraße 24.  
Die Vorstandmitglieder, Abteilungsleiter und Beisitzer bitten unter fernem Umstände herein.  
Der Vorstand. H. K. Ried, Schriftführer